

Der bekannte amerikanische geistliche Schriftsteller gibt Antwort auf die Frage, was geistliches Leben heute sei. Er schildert die verheerenden Folgen eines sorgenerfüllten, vollgestopften und doch unerfüllten Lebens – Langeweile, Groll und Niedergeschlagenheit –, um aus dieser Einsicht die Sehnsucht nach der wirklichen Heimat anzusprechen. Die Umkehr besteht in der Annahme der Alternative, die Jesus bietet, im Leben aus dem Geist, das uns befreit aus unseren lähmenden Sorgen und uns teilhaben läßt an der Intimität göttlicher Liebe. Solche Umpolung bedarf intensiver Anstrengung, „denn das Hören auf Gott muß man mühsam lernen“ (44). Zur Einübung ins Alleinsein und in das Leben der Gemeinschaft als zwei wichtigen Vollzügen gibt Vf. hilfreiche, konkrete Angaben.

Im zweiten Teil entfaltet der Autor seinen Ansatz nochmals anhand von 3 biblischen Meditationen. Im Alleinsein (Mk 1,35) wächst die Freiheit, in der Welt zu leben, aber nicht von ihr zu sein. Ein solcher Mensch kann für andere in deren wirklichen Bedürfnissen da sein, eine Voraussetzung für allen echten Heildienst (Mk 6,32 ff), der freilich in Geduld und in Erwartung des endgültigen Heiles geschieht (Jo 16,16 ff).

Das Buch kann allen empfohlen werden, die nach mehr geistlichem Tiefgang in ihrem Leben suchen. Der moderne Mensch wird dort abgeholt, wo er steht. Es werden ihm keine billigen Rezepte angepriesen, sondern in zeitgemäßer, gut leserlicher Sprache wird ohne falsche Modernität gediegene geistliche Kost angeboten. Wer sich einläßt, sie zu verdauen, wird sicherlich großen Nutzen daraus ziehen.

Linz

Walter Wimmer

REUSS JOSEF MARIA. *In der Sorge um die Priester und das ganze Gottesvolk. Überlegungen zum Zölibatsproblem.* (52.) Grünewald, Mainz 1982. Kart. DM 10,80.

Diese „Denkanstöße zur Suche nach Auswegen“ (8) aus dem Priestermangel gehen zurück auf Überlegungen aus dem Jahre 1967, die der damalige Weihbischof, Regens und Personalreferent der Diözese Mainz gemeinsam mit anderen angestellt hat.

Ausgehend von der Bedeutung der Eucharistie und der Notwendigkeit des Priesters zur Feier derselben fragt Reuss, ob die Zölibatsverpflichtung angesichts der außerordentlichen pastoralen Notsituation aufrechterhalten werden könne. In abgestufter Verpflichtung und Bevollmächtigung sind heute mehr als früher Laien mit dem Dienst am Heil aller Menschen beauftragt, wozu sie unbedingt neben der geistigen die geistliche Bildung als Hineinwachsen in die Jüngerschaft Christi brauchen. Reuss folgert daraus, daß alle hauptamtlichen Seelsorger die geistliche Bildung im Priesterseminar erhalten sollten, das dadurch keineswegs zu einem großzügigen „Theologenhotel“ (27) werden dürfte. Nachher sollten alle als Personalreferenten (= Pastoralassistenten) angestellt und weiterhin geistlich betreut werden. Wer Priester werden will, muß

wenigstens 5 Jahre Personalreferent sein, bevor er den Bischof um die Zulassung zum Zölibat und zur Priesterweihe (nach einem weiteren Pastoraljahr) bitten kann. Dies soll dazu dienen, „eine reifere Entscheidung für den Zölibat treffen zu können, die tragfähiger ist, ihn ein Leben lang durchzutragen“ (49) – eine Notwendigkeit, wenn die Kirche angesichts der hohen Zahl von Laisierungsgesuchen am Zölibat festhalten will. Reuss bringt ferners kluge, nüchterne Hinweise über die Hinführung zum Zölibat und über die Entscheidung dazu, also Kriterien der Eignung und der Begleitung. Einen weiteren Ausweg aus der Krise sieht er in einem neuen beherzten Anpacken der „viri probati“, die „angesichts des jetzigen Priestermangels fühlbare Lücken im Heildienst schließen“, ohne „einen Einbruch in den priesterlichen Zölibat“ zu bedeuten (47 f).

In echter Sorge gibt Reuss mutig „neuen Anstoß . . . zum Durchdenken der behandelten Fragen“ (50), wofür ihm zu danken ist. Es werden sich Bischöfe, Regenten und Psychologen mit diesen sicherlich nicht verstummenden Fragen auseinandersetzen müssen und man darf dabei Risiko und Phantasie nicht von vornherein ausschließen. Ein Vorstoß in der Frage „viri probati“ scheint wirklich an der Zeit. Zugleich seien ein paar im Weiterdenken mitzubedenkende Fragen gestellt.

Niemand wird an der Notwendigkeit geistlicher Bildung für alle im kirchlichen Dienst Stehenden zweifeln und viele Barrieren müssen noch abgebaut werden; ist aber ein gemeinsames Seminar zielführender, wenn die Ausbildung der Laien-theologen und der Priesteramtskandidaten „auf ihre spezifische Form der Jüngerschaft Christi ausgerichtet sein“ (24) muß? Geht es nicht sosehr um Offenheit oder Geschlossenheit des Seminars, sondern vielmehr um die Frage, wie Bedingungen geschaffen werden, daß Prozesse der Verinnerlichung und der geistlichen und geistigen Konzentration möglich und auch Ferienmonate für Ausbildung genützt werden? Würde nicht eine zweimal durch Externjahre unterbrochene Ausbildung die für geistliche Bildung notwendige Kontinuität empfindlich stören? Sind Pfarrer oft nicht zeitlich und inhaltlich überfordert, Theologen zu betreuen? Bezüglich des gemeinsamen Seminars wären Modelle wie in Luzern zu befragen. Wird auch nicht dort eine baldige Entscheidung als stufenweiser Prozeß angestrebt, um die eigene Identität zu finden? Erfordert nicht auch die Lebensform spezifisch integrative Räume? Wenn ich einem 25jährigen auch nicht von der Entscheidung zur Ehe abraten kann, folgt nicht eher als Gebot der Stunde für jedes Lebensprojekt, nach dessen Beginn dafür viel an Pflege zu investieren?

Reuss hält am Zölibat als erstrebenswerten und unersetzlichen Gut der Kirche fest und seine Überlegungen möchten ihn tragfähiger und zeugnishafter machen. Unsere Fragen hinterfragen nicht das Anliegen, sondern sind „Bedanken“, ob alle Vorschläge dem Ziele dienen. Auch wenn der Weltpriester die Ehelosigkeit nur als Charisma übernehmen kann, so ist doch die



u. E. erlaubte Frage nach einem auch der Lebensform nach legitimen Pluralismus zwischen Weltpriestertum und Ordenspriestertum gar nicht gestellt. – Allen, die sich um Priester und das ganze Gottesvolk Sorge machen (müssen), sei das Büchlein zum eigenen Durchdenken und Bedenken empfohlen.

Linz

Walter Wimmer

LEHMANN KARL, *Neuer Mut zum Kirchesein*. (96.) Herder, Freiburg 1982. Kart. DM 10,80.

Den Inhalt dieser Veröffentlichung bilden Vorlesungen, die der Verfasser 1981 bei den Salzburger Hochscholwochen gehalten hat. Im 1. Teil bietet Lehmann unter dem Titel „Kirche als Zeichen der Hoffnung für die Welt“ eine knappe und sympathische Ekklesiologie. Im 2. Teil greift er die enttäuschte Hoffnung auf, die sich nach dem 2. Vatikanischen Konzil vielfach abgezeichnet hat. Neben den kritischen Bereichen, die dem heutigen Christen häufig Schwierigkeiten mit der Kirche bereiten, werden auch Hintergründe aufgezeigt, die in diesem Zusammenhang meist nicht zur Sprache kommen.

Der 3. Teil beschäftigt sich mit dem neuen Mut zum Kirchesein. Naturgemäß sind diese Überlegungen am schwierigsten zu bearbeiten. Wenn Lehmann hier von einem zweiten Mut redet, der erforderlich ist, wird jedoch einiges deutlich. Durch seine dichten Darlegungen bietet Lehmann dem Leser, der sich der Kirche zugehörig fühlt, aber immer wieder auch in Versuchung gerät, an ihr irre zu werden, Möglichkeiten und Wege gläubigen Verstehens.

Linz

Josef Janda

LOHFINK NORBERT, *Kirchenträume*. Reden gegen den Trend. (192.) Herder, Freiburg 1982. Kart. DM 19,80.

Wenn ein Alttestamentler seine Träume von der Kirche zu Papier bringt, dann ergibt dies eine eigenartige Grundstimmung. Es wird nicht dogmatisch bewiesen, es wird nicht asketisch gefordert, es ist ein Weg flussabwärts zu den Quellen. Es werden die alten Geschichten erzählt, die angesiedelt sind zwischen den Ereignissen und deren (Be)deutung. Es werden Hoffnungen geweckt und Sehnsüchte, und es tut zweifellos gut, sich manchmal diesen Träumen zu überlassen und sich zu erinnern an die alten Verheißungen. Und es bleibt auch wahr, daß Träume, wenn sie stark genug geworden sind, Wirklichkeit verändern und Wirklichkeit schaffen.

Es ist die Rede von unerfüllten Prophezeiungen, vom Willen Gottes, von der Gesellschaft, von der Versuchung Davids zur Macht, von der Gewaltfreiheit und von Priester und Gerechtigkeit. Einige der Beiträge sind bereits in Zeitschriften veröffentlicht worden.

Der Name Lohfink N. bürgt für Qualität, er hat die Gabe, neu und überraschend zu formulieren, so daß Bekanntes eine neue Bedeutung be-

kommt; neue Einsichten werden ermöglicht. Der Titel „Kirchenträume“ soll aber wohl auch aussagen, daß das Ausgesagte nicht mit dem Rotstift exakter Begrifflichkeit gelesen werden soll; es soll vielmehr ein Spielraum der Phantasie offengehalten werden, der zum Weiterdenken anregt. Ob in den Darlegungen Lohfinks eine bestimmte Sicht der Quellen zu einem entsprechenden Kirchenbild führt oder ob eher konkrete Erfahrungen mit integrierter Kirchlichkeit ein etwas standpunktbedingtes Verstehen der Quellen mitbedingen, kann offen gelassen bleiben, da es zwischen beiden wohl ständig eine nie ganz zu klärende Wechselbeziehung gibt.

Linz

Josef Janda

SCHLIER HEINRICH, *Gotteswort in Menschenmund*. Zur Besinnung. (96.) Herder, Freiburg 1982. Kart. DM 10,80.

Das vorliegende Bändchen vereint verschiedene Beiträge aus dem Nachlaß von H. Schlier aus den Jahren 1937–1967. Es sind Predigten aus dem Festkreis des Kirchenjahres, eine Auslegung des hohepriesterlichen Gebetes und ein beachtenswerter Beitrag über die Einheit der Kirche, der 1951/52 erstmals in Hochland erschienen ist.

Daß seit der Entstehungszeit der einzelnen Beiträge nicht mehr alle Details zur Gänze zutreffen (z. B. der Bezug auf liturgische Texte von Allerseelen), ist zu vernachlässigen. Es war die Gabe Schliers, zentrale Fragen der Theologie mit Gelassenheit anzugehen. So sind seine Gedanken nicht gefangen in einer theologischen Tagesaktualität. Seine Texte verlangen ein gläubiges Sicheinlassen, sind meditativ und bewirken auf diese Weise auch eine Läuterung des Lesers.

Linz

Josef Janda

HEMMERLE KLAUS, *Das Haus des barmherzigen Vaters*. (94.) Herder, Freiburg 1982. Geb. DM 9,80.

Ein „Weggeleit zur stillen Einkehr im Haus des barmherzigen Vaters“ will dieses Buch von Bischof Hemmerle sein. Es werden darin die Grundwerte Erlösung und Barmherzigkeit aufgegriffen, die in den beiden Enzykliken Johannes Paul II. dargelegt werden, nämlich in „Redemptor hominis“ und in „Dives misericordia“. Dabei geht es um die Fragen und Erfahrungen, die den Menschen heute bedrängen: Erlösung als Grunderfahrung des Christen, den Vater finden, Erbarmen finden, sich selber finden, zum Menschen finden, den Weg finden. Diese Gedanken wollen aufmuntern, den Heimweg zum Vater einzuschlagen, um dann bei ihm ganz daheim zu sein. Ein hilfreiches Büchlein für den heimatlosen und vaterlosen Menschen heute.

Linz

Siegfried Stahr

BOROS LADISLAUS, *Aurelius Augustinus: Aufstieg zu Gott*. (Reihe „Gotteserfahrung und Weg